

Von brennenden Häusern und prachtvollen Gefährten: Die Lehre von Eka-yana im Weißen Lotus-Sutra

Vortrag von Dr. Sven Lohrey bei Meditation am Obermarkt am 12. Mai 2016

Einleitung: Zwei Zugänge zum Dharma – Kopf und Herz

Versucht, euch zurückzuerinnern an euren ersten Kontakt mit Buddhismus, mit dem Dharma, den Worten des Buddha. Als ihr die Lehre das erste Mal gehört oder gelesen habt, was ging in euch vor?

Ich für meinen Teil, interessiert an Wissenschaft und Psychologie und äußerst kritisch gegenüber Religion, besonders dem Christentum, begegnete dem Buddhismus – in meinem Fall war es ein Büchlein über buddhistische Ethik – vor allem mit einem intellektuellen Interesse. Ja, das hörte sich doch gut an: Kein Schöpfergott, der mich bestraft, wenn ich unethisch handle. Keine Panikmache durch Geschichten von Himmel und Hölle, sondern ganz einfach die Betonung persönlicher Verantwortung in all unseren Beziehungen mit der Welt und der Konsequenzen unserer Handlungen. Ich las, dachte nach, verstand das eine oder andere – und dann legte ich das Buch zur Seite und vergaß wieder. Erst Jahre später fand ich wieder zurück zum Dharma. Das intellektuelle Interesse war geblieben, aber nun kam etwas Anderes, absolut Essentielles dazu: Emotionen, sogar ziemlich starke und zunächst sehr negative. Auch hier fand ich Anknüpfungspunkte, zunächst Meditation, Jahre später dann Puja und Mantras. Und diesmal vergaß ich nicht.

Ich erfuhr und erfahre noch immer am eigenen Leib, was der Buddha schon immer hervorgehoben hatte: Ein rein intellektuelles Durchdringen des Dharma reicht nicht aus, um unser Leiden zu lindern. Nicht nur der Kopf, sondern auch das Herz und damit letztendlich unser ganzes Wesen müssen involviert sein, wenn wir signifikanten Fortschritt auf dem Pfad zur Erleuchtung machen wollen. Der Buddha selbst sprach folglich zwei Sprachen in Perfektion: Die Sprache der Konzepte, des Verstandes und des rationalen Denkens, sowie die Sprache der Bilder, der Imagination und der Emotionen.

In den Jahrhunderten nach dem Tod des Buddha schien die Bildersprache aber zunehmend in Vergessenheit zu geraten und wurde manchmal sogar ganz bewusst nicht berücksichtigt. So rühmten sich die Autoren des Abidharma, dass in dessen abertausenden Seiten voller psychologischer Analysen von Geisteszuständen und Beschreibungen mentaler Funktionen keine einzige Redewendung vorkommt.

Überleitung: Das Saddharma-Pundarika Sutra

Dies änderte sich mit Aufkommen des Mahayana. Es wurden zwar nach wie vor einige Sutras mit vorwiegend konzeptuellen Inhalten geschrieben, zum Beispiel die Sutras der höchsten Weisheit (Prajnaparamita-Sutras), allerdings auch solche, die fast ausschließlich in der Sprache von Bildern, Symbolen und Gleichnissen sprechen. Eines der berühmtesten dieser Sutras aus dem 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung ist das Saddharma-Pundarika Sutra oder „Sutra des Weißen Lotus des Guten Dharma“, kurz Weißes Lotus-Sutra. Geschrieben in einem Wechsel aus Prosa und Versform nimmt uns dieses Sutra mit auf eine Reise in die Welt der Imagination – Sangharakshita beschreibt es als transzendentes Science-Fiction und empfiehlt beim Lesen eine Sache: bloß nicht zu denken!

Der Schauplatz des Sutras ist die Geierspitze– auf rein weltlicher Ebene ein Gipfel über Rajgir, der ehemaligen Hauptstadt von Magadha, der noch heute ein wichtiger Pilgerort ist, besonders für

asiatische Buddhisten. Auf symbolischer Ebene befinden wir uns hier auf dem Gipfel weltlicher Existenz, an der Grenze zum Transzendenten. Der Buddha verweilt dort mit 12.000 Arahants, 80.000 Bodhisattvas, sowie Abertausenden von Göttern, Asuras, Garudas und allerhand anderer mystischer Gestalten. Nach den üblichen Ehrerbietungen und einer kurzen Lehrrede des Buddha versinkt dieser in tiefer Meditation und Blüten regnen vom Himmel auf die gesamte Versammlung. Daraufhin passieren wahrlich sonderbare Dinge:

„Dann sendete der Buddha, aus der Locke weißen Haares zwischen seinen Augenbrauen entspringend, einen Lichtstrahl aus, der achtzehntausend Welten der östlichen Gegend erleuchtete. Es gab keinen Ort, an den das Licht nicht vordrang, von den Tiefen der Avichi-Hölle bis zum Akanishtha-Himmel. Hier, in unserer eigenen Welt, konnte man alle Lebewesen der sechs Pfade der Existenz in all diesen anderen Ländern sehen. Ebenfalls sichtbar waren alle Buddhas, die zu dieser Zeit in diesen Ländern verweilten und man konnte die Lehrreden hören, die sie dort kundtaten. [...]“

Auf die Frage, was da denn gerade passiere, antwortet Manjushri, der weiseste der Bodhisattvas, dass der Buddha nun das Weiße Lotus-Sutra lehren werde. Und genau das tut er: Zur Überraschung und zum allgemeinen Entsetzen der Versammelten erklärt er, dass die Wahrheit in ihrer ganzen Fülle äußerst schwer zu verstehen sei und er sie deshalb in progressiven Stufen kommuniziert, da der Großteil der Praktizierenden sonst, von Angst und Terror übermannt, unfähig sein würde, sie anzunehmen und zu assimilieren. Die endgültige Überwindung negativer Geisteszustände sei nur der Anfang und es gäbe noch viel mehr zu lernen und zu praktizieren, fährt er fort. Das ist zu viel für 5.000 der anwesenden Arahants – sie erheben sich und verlassen die Versammlung. „Wir sind erleuchtet und doch gibt es noch mehr zu lernen? Was für ein Schwachsinn...“ hört man sie noch murmeln, dann sind sie verschwunden. Der Buddha geht nicht weiter auf dieses Vorkommnis ein. Er versucht nicht, die verärgerten Zuhörer zum Bleiben zu bewegen, sondern merkt an: „Nun ist diese meine Versammlung frei von unnötigen Zweigen und Blättern und beinhaltet nichts außer die feste Frucht der Standhaften und Treuen.“ Dann beginnt er, das erste Gleichnis zu erzählen – das Gleichnis des brennenden Hauses.

Das Gleichnis des brennenden Hauses [Übersetzung nach Sangharakshita]

„Es war einmal ein alter, weiser und sehr reicher Mann, der mit seinen hundert Dienern und vielen Kindern in einem riesigen Anwesen lebte. Die Geschichte erwähnt keine Ehefrauen oder Mütter, aber wir erfahren, dass der alte Mann ganze dreißig Kinder hatte und dass sie alle recht jung waren. Das Haus, in dem sie lebten, war einst prunkvoll gewesen, aber jetzt war es alt und heruntergekommen. Seine Säulen waren verfallen, die Fenster zerbrochen, die Dielen faulten vor sich hin und die Wände bröckelten auseinander. Und in den Alkoven und Spalten dieses heruntergekommenen Hauses lauerten allerhand Geister und böse Geschöpfe.

Eines Tages fing das Haus plötzlich Feuer. Aufgrund seines Alters und des vertrockneten Holzes brannte das gesamte Haus im Nu lichterloh. Zufällig war der alte Mann draußen in Sicherheit, als das Feuer entbrannte, aber seine Kinder spielten drinnen. Noch zu jung, um zu realisieren, dass sie Gefahr liefen, zu verbrennen, spielten sie einfach weiter und machten keine Anstalten, aus dem Haus zu fliehen.

Der alte Mann war natürlich sehr besorgt um seine Kinder und fragte sich, wie um Himmels Willen er sie am besten retten konnte. Zuerst dachte er daran, ein Kind nach dem anderen aus dem Haus zu tragen, da er noch stark und fähig war, aber er merkte schnell, dass es unmöglich sein würde, alle rechtzeitig nach draußen zu befördern. Stattdessen versuchte er also, seine Kinder herauszurufen. Er

rief: „Das Haus brennt! Ihr seid in schrecklicher Gefahr! Kommt schnell heraus!“ Aber die Kinder verstanden nicht, was ihr Vater wohl mit Gefahr meinen könnte. Sie spielten einfach weiter ihre Spiele, ab und an nach dem alten Mann schielend, während sie quer durch das Haus rannten, ohne ihn jedoch wirklich ernst zu nehmen.

Der alte Mann wusste, dass es keine Zeit zu verlieren gab, da das Haus jede Minute zusammenbrechen würde. Verzweifelt dachte er sich einen anderen Plan aus. Er würde versuchen, seine Kinder durch einen Trick aus dem Haus zu locken. Sich der verschiedenen Temperamente seiner Kinder bewusst, wusste er, dass sie verschiedene Arten von Spielzeug bevorzugten. Also rief er sie erneut an: „Kommt und schaut euch die Spielzeuge an, die ich euch gebracht habe! Es gibt alle Arten von Gefährten, manche gezogen von Rehen, andere von Ziegen und wieder andere von Ochsen und sie stehen alle hier vor dem Tor. Kommt schnell und schaut!“ Und obwohl die Kinder zuvor taub für all seine Warnungen gewesen waren, so hörten sie ihn diesmal. Alle kamen Hals über Kopf aus dem brennenden Haus gestürmt, sich gegenseitig schubsend und drängelnd, in ihrer Vorfreude auf die neuen Spielzeuge.

Als sich der alte Mann sicher war, dass alle Kinder sicher das Haus verlassen hatten, setzte er sich mit einem großen Seufzer der Erleichterung; und sofort kamen natürlich die Kinder und forderten die Spielzeuge, die er ihnen versprochen hatte. Der alte Mann liebte seine Kinder sehr und wollte ihnen geben, was immer ihr Herz begehrte. Glücklicherweise war er extrem wohlhabend – tatsächlich war sein Reichtum unendlich – und konnte es sich leisten, ihnen das Beste vom Besten zu geben. Anstatt ihnen all die verschiedenen Wagen zu geben, die er ihnen ursprünglich versprochen hatte, gab er jedem deshalb ein prachtvolles Gefährt, gezogen von Ochsen, größer und besser, als sie es sich in ihren wildesten Träumen hätten vorstellen können. Obwohl er ihnen eine Sache versprochen und eine andere gegeben hatte, war darin keine Täuschung, da er motiviert war durch den Wunsch nach Wohlbefinden und Sicherheit für seine Kinder.“

Die Symbolik des Gleichnisses vom brennenden Haus

Lasst uns nun die Symbolik dieses Gleichnisses zusammen erforschen:

- Der alte Mann = der Buddha
- Das Anwesen = Welt, Universum, bedingte Existenz
 - Verfallen und heruntergekommen = unvollkommen, vergänglich, unbefriedigend
 - Spukende Geister = die Geister unserer Vergangenheit, Konditionierung
 - Brennend = befallen von den drei Wurzelübeln Gier, Hass und Verblendung
- Die Kinder = Menschen, wir
 - In Gefahr = Leiden als Folge bedingter Existenz
 - Hören nicht zu = gefangen in Konditionierungen, unseren „Spielen“
- Keine Zeit, alle herauszutragen = Niemand kann zu spirituellem Fortschritt gezwungen werden
- Trick = geschickte Mittel (*upaya kausalya*)

- Drei verschiedene Arten von Gefährten = drei *yanas* (*sravakayana*, *pratyekabuddhayana*, *Bodhisattvayana*)
- Ein prachtvolles Gefährt = *Eka-yana*, der eine Pfad

Die Lehre vom Einen Pfad – Eka-yana

Im Gleichnis vom brennenden Haus sehen wir eine Reflektion unseres Selbst, insbesondere unserer Herangehensweise an das spirituelle Leben. Unterschiedliche Vorlieben und Sichtweisen auf Grundlage verschiedener Charakter und Temperamente führen dazu, dass wir uns mehr zu bestimmten Auslegungen des Dharma hingezogen fühlen als zu anderen. Das ist erstmal kein Problem – der Buddha selbst berücksichtigte auch immer die Lebensumstände der Menschen, zu denen er sprach. Probleme entstehen erst dann, wenn wir nur die Auslegung des Dharma akzeptieren, die uns selbst am meisten zusagt und alle anderen Auslegungen abwerten und für falsch oder inauthentisch erklären, ohne sie gründlich geprüft zu haben. Der Schein von Exklusivität und Überlegenheit einer bestimmten Lehre mag zwar auf viele anziehend und motivierend wirken, doch führt er zu Sektiererei, Intoleranz und Arroganz; wie im Gleichnis fangen wir an, uns zu schubsen und wegzudrängeln, obwohl wir doch alle letztendlich auf dem gleichen Weg sind – raus aus dem brennenden Haus, der Freiheit und Sicherheit entgegen.

Gleichzeitig ist das Gleichnis vom brennenden Haus kein Aufruf zu spirituellem Universalismus, das heißt es will uns nicht glauben machen, dass alle *yanas* und allgemein alle Religionen genau dasselbe lehren, es keine Unterschiede zwischen ihnen gibt und trotz unterschiedlicher Formulierungen alle gleich wahr und hilfreich beim Streben nach Erleuchtung sind. Vielmehr will uns das Gleichnis zu verstehen geben, dass die grundlegende Motivation, die all diesen Ansätzen zugrunde liegt, universell ist – weg vom Leiden, hin zum Glück. Einige Pfade führen uns dabei weiter als andere. Manche enden in Sackgassen oder führen im Kreis, während andere uns zu wichtigen Meilensteinen führen oder gar bis ans Ziel.

Im Gegensatz zu Praktizierenden zu Zeiten des Buddha haben wir heute Zugang zu einer riesigen Masse an Lehren. Laut Buddha ist dabei all das der Dharma, was zu unserer Erleuchtung beiträgt. Im engen Austausch mit spirituellen Freunden können wir so auswählen, was wirklich funktioniert. In Sangharakshitas Worten: „Natürlich gibt es nach wie vor unterschiedliche Temperamente, aber Sektiererei ist nicht mehr nötig, um diese anzusprechen. Wir müssen keiner Sekte angehören, die alle anderen ausschließt. Wir müssen nicht ‚Theravadin‘ oder ‚Zen‘ oder ‚Mahayanist‘ sein – warum nicht einfach Buddhist?“